

Die (Ohn-)Macht der digitalen (Un-)Ordnung

Ein Essay über die bedrohte Zukunft der digitalen Gesellschaft

Henning Vöpel



Die Digitalisierung ist in ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft noch weitgehend unverstanden. Künstliche Intelligenz ist keine Gefahr an sich, sondern wird zu einer erst durch die Veränderungen der Gesellschaft, die sie auslöst. Um eine umfassende digitale Unordnung zu verhindern und eine tragfähige digitale Ordnung für eine weiterhin liberale und demokratische Gesellschaft zu errichten, ist es bedeutsam, das zivilisatorische und kulturelle Konzept einer digitalen Gesellschaft zu entwerfen. Es geht dabei, wie immer in der Geschichte der menschlichen Zivilisation, um die Fragen von Macht und Freiheit.

- ▶ **Zentralität und Dezentralität:** Gesellschaft und Ökonomie sind wesentlich nach dem Prinzip der Zentralität organisiert. Digitalisierung schafft zunächst neue Möglichkeiten der Dezentralität, erzeugt aber ebenso private Formen digitaler Zentralität, etwa durch Plattformen und Algorithmen. Der Mensch vereinzelt und wird zugleich abhängig.
- ▶ **Singularisierung und Dekontextualisierung:** Durch die Digitalisierung können Ereignisse singularisiert werden, d.h. sie werden zu einem inszenierten Artefakt. Dadurch wiederum können tradierte soziale Zusammenhänge zum Zweck der Spaltung dekontextualisiert werden. Gesellschaftliche Narrative und soziale Gleichgewichte verändern sich.
- ▶ **Digitale Zivilität:** Die beschriebenen Folgen der Digitalisierung verändern die Formatierung von Gesellschaft. Das Libertäre und das Totalitäre gewinnen gleichermaßen an Einfluss. Die Antwort der liberalen Demokratie kann nicht darin bestehen, private Digitalmacht an den Staat zurückzuteilen. Es geht darum, die Digitalität als eine zivilisatorische Aufgabe zu verstehen und „digitale“ zu einer „zivilen“ Macht“ zu machen, um Vertrauen zu bilden und Gesellschaft zu schaffen.

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Eine Frage der Macht	3
1 Die Verdichtung von Raum und Zeit	4
2 Zentralität und Dezentralität	5
3 Singularisierung und Dekontextualisierung	6
4 Formatierung, Polarisierung und Autoritarismus	7
5 Epilog: Eine Antwort der Zivilität	8

Prolog: Eine Frage der Macht

In den vergangenen Wochen haben zwei Ereignisse stattgefunden, die in ihrer Bedeutung und Symbolkraft für die Zukunft der digitalen Gesellschaft kaum überschätzt werden können. Am 12. August „interviewte“ Elon Musk, Eigentümer der Plattform X (vormals Twitter), den ehemaligen US-Präsidenten und jetzigen Präsidentschaftskandidaten Donald Trump auf ebendieser Plattform. EU-Kommissar Thierry Breton warnte am Vortrag des Gesprächs in einem öffentlich gemachten Brief an Musk diesen vor der Verbreitung von Fake News und kündigte gewissermaßen präventiv die rigorose Anwendung und Durchsetzung des Digital Services Act (DSA) der EU an. Das Repräsentantenhaus der USA ließ es sich nicht nehmen, Breton in einem Brief vom 15. August darauf hinzuweisen, dass man eine solche Drohung der EU gegen die freie Rede in den USA nicht hinnehmen könne.

Das zweite Ereignis fand am 24. August in Paris auf dem Flughafen Le Bourget statt, als der Telegram-Gründer Pawel Durow von französischen Sicherheitsbehörden verhaftet wurde. Es geht um den Vorwurf, dass auf der Messaging-Plattform infolge fehlender Eingriffe Drogen- und Menschenhandel sowie andere kriminelle Aktivitäten indirekt unterstützt würden. Telegram sichert seinen Nutzern, weltweit über 700 Millionen Menschen – gleichwohl in der EU nicht als VLOP (Very Large Online Platform) geführt und somit nicht unter den DSA fallend –, strikten Schutz ihrer Daten zu. Auch gegenüber russischen Behörden, weshalb Putin persönlich versucht haben soll, Durow unter Druck zu setzen.

Beide Ereignisse zeigen das Aufeinandertreffen von alter politischer (zumeist staatlicher) und neuer digitaler (zumeist privater) Macht sowie den Versuch, dieser Macht und ihrer Verquickung Fesseln anzulegen. Die Plattform X wurde jüngst in Brasilien verboten, weitere Länder ziehen ein Verbot auch anderer Plattformen wie TikTok in Erwägung. Es geht um Menschen, Macht und Märkte – und um die vielleicht wichtigste Frage unserer Zeit, wie nämlich unsere zukünftige digitale Ordnung aussieht und ob wir gar in das politische Chaos einer umfassenden digitalen Unordnung stürzen. Es ist bedeutsam zu verstehen, wie tief Digitalisierung in die Zusammenhänge einer Gesellschaft hineinreicht, um hinreichende Antworten zu finden. Denn nicht weniger als ein neues Zeitalter menschlicher Zivilisation und moderner Gesellschaften hat gerade begonnen, zumal mit Blick auf die sprunghaften Fortschritte der Künstlichen Intelligenz. Aber es ist nicht, wie oft behauptet, die Künstliche Intelligenz selbst, die für uns gefährlich wird, sondern wir selbst werden uns gefährlich durch die Art und Weise, wie sie uns verändert. Eine ethische und verantwortungsbewusste Künstliche Intelligenz kann ja nicht bedeuten, dass dem Menschen die Entscheidung, sich ethisch und verantwortlich zu verhalten, abgenommen wird, sondern dass er sie im Gegenteil behält.

Die Verdichtung von Raum und Zeit

„Digitalisierung“, ein Begriff, der wie das „Internet“ nur erahnen lässt, welche technologische, ökonomische und kulturelle Revolution sich mit den dadurch ausgelösten Phänomenen verbindet, lässt sich am ehesten noch durch die großen gesellschaftlichen Zusammenhänge verstehen, die sich mit der Digitalisierung verändern. Ihre wesentlichste Konsequenz besteht darin, dass sie die physikalischen Dimensionen von Raum und Zeit in ihrer ökonomischen und soziokulturellen Bedeutung grundlegend verändert. Ähnliches, wenngleich mit anderen Mitteln, hat auch die Globalisierung getan: Menschen und Märkte sind enger zusammengerückt, mit – wie wir heute wissen – doch erheblichen Rückwirkungen auf Gesellschaften. Mit „Die Welt ist flach“ hat Thomas L. Friedman die Folgen der Globalisierung einst bildhaft beschrieben. Mit Blick auf die Digitalisierung könnte man sagen: Die Welt verschachtelt und verdichtet sich unendlich in einem einzigen Punkt, in einem unentwirrbaren „Knäuel“ an Information und Kommunikation.

Technischer Fortschritt hat schon immer dazu geführt, dass Menschen Distanzen schneller überwinden und Arbeiten in kürzerer Zeit verrichten konnten. Das hat nicht nur wirtschaftliche Potenziale geschaffen, sondern immer auch die Alltagskultur verändert. Nun aber ist eine neue Form des technologischen Fortschritts entstanden. Nicht Autos, Züge und Flugzeuge sind noch schneller geworden, sondern der Fluss und die Verarbeitung von Informationen. Der Fortschritt hat sich von der Ebene der Atome auf die Ebene der Bits verlagert. Zeit und Raum verdichten sich informationell zu einer „virtuellen Raumzeit“, zu einem „Metaverse“: Sämtliche Informationen sind überall, jederzeit und in Echtzeit für alle verfügbar. Territoriale und zeitliche Friktionen sind in der digitalen Sphäre vollständig überwunden, in der es allerdings um die gleiche und ewige Frage von Macht, Herrschaft und Ausdehnung geht. Schon immer war die Frage der Macht und der Entstehung von Imperien der wesentliche Treiber der Weltgeschichte, wie der Historiker Jürgen Osterhammel feststellt. Nun tritt zu der analogen die digitale Sphäre hinzu und interagiert mit jener auf noch unverstandene, aber zunehmend dominierende Weise. „Reichweite“ beschreibt im Digitalen eben keine räumliche Dimension mehr, sondern eine informationelle, und damit vielleicht die denkbar mächtigste.

Zentralität und Dezentralität

Als direkte Folge der Verdichtung von Raum und Zeit verändert sich das Verhältnis von Zentralität und Dezentralität, das für die Organisation von Gesellschaften und Ökonomien eine bedeutende Rolle spielt. Dezentralität wird dabei wesentlich durch die Art der Zentralität bestimmt, oftmals durch Zentralität erst ermöglicht, weil dadurch Koordination geschaffen und Transaktionskosten gesenkt werden. Zentralität wiederum entsteht durch Formen der Aggregation, wie beispielsweise industrielle Agglomerationen durch Verkehrsinfrastruktur, Öffentlichkeit durch Medien, der Staat durch Gesetze, Organisationen durch Hierarchien, aber auch Preise durch Märkte. An Zentralität hängt notwendig politische und ökonomische Macht.

Digitalisierung erlaubt nun eine völlig neue Qualität der Dezentralität, und zwar durch die Form der Zentralität, die sie schafft. Entitäten, darunter analoge Personen und Organisationen, aber eben auch rein digitale Subjekte, können sich unbeschränkt vernetzen und erlangen dadurch einen Zuwachs an Autonomie. Sie sind gleichwohl auf Zentralität angewiesen, die hier in der Bereitstellung des Netzwerkes, der Rechenleistung und Serverkapazitäten liegt. Paradoxe Weise steht als Folge dieser unbeschränkten Vernetzung – in einem geradezu existentialistischen Sinne – dessen radikale Vereinzelung. Beide Effekte bedingen sich sogar einander: Die digitale Vernetzung ermöglicht die soziale Vereinzelung erst, so wie die soziale Vereinzelung umgekehrt den Anreiz und beinahe Zwang zur digitalen Vernetzung schafft, indem der Einzelne zunehmend aus den traditionellen sozialen Bindungen und kulturellen Kontexten heraustritt. Die gewonnene Dezentralität steht also auch hier in einem spezifischen Verhältnis zu der neu geschaffenen Zentralität, welches sich soziokulturell in der Ambivalenz zwischen höherer Autonomie einerseits und der steigenden Abhängigkeit von Netzwerken zeigt. Ein wenig erinnert diese Vereinzelung an den Mythos von Narziss, der dem geradezu pathologischen Zwang ausgesetzt ist, sich selbst zu lieben, weil er niemand anderen mehr sieht, sondern in allem nur noch sein Spiegelbild. Die Vereinnahmung des narzisstisch gekränkten und vereinsamten Menschen ist daher wesentlicher Teil digitaler Macht.

Auf institutioneller Ebene fällt die historisch zumeist staatliche und hoheitliche Zentralität durch die Digitalisierung mehr und mehr weg und wird – wenngleich nicht gleichwertig – durch eine Form der digitalen „Gravitation“ ersetzt, die durch Daten und Algorithmen erzeugt werden. Die heute zumeist – mit Ausnahme Chinas und anderer Autokratien – privatwirtschaftliche Kontrolle über Daten und Algorithmen, die sich durch Plattformen und zukünftig stärker durch Modelle der künstlichen Intelligenz manifestiert, verleiht die Macht zur Aggregation von Information und als Folge dessen zur Schaffung von Zentralität im digitalen Raum. Ein Algorithmus kann durch seine

Programmierung heute schon mehr Zentralität schaffen als ein Gesetz oder eine Plattform durch ihre Reichweite mehr als ein Staat.

Singularisierung und Dekontextualisierung

Die zweite, nicht weniger bedeutsame Folge der Digitalisierung besteht in der Auflösung von tradierten Deutungsmustern und -hoheiten. In seinem Buch „Gesellschaft der Singularitäten“ beschreibt der Soziologe Andreas Reckwitz die Singularisierung als eine Konsequenz der Digitalisierung. „Singularität“ im soziologischen Sinne bedeute, so Reckwitz, den Wunsch nach dem Besonderen in Abgrenzung zum Allgemeinen. Das ökonomische Prinzip der Industrialisierung und der industriellen Gesellschaft war die Standardisierung, durch die die Realisierung von Kostenvorteilen in der Massenproduktion erst möglich wurde. Standardisierung erfordert jedoch eine Integration in übergeordnete Produktionsstrukturen und oft auch normative und historische Kontexte. Digitalisierung überwindet die Standardisierung, indem es technologischen Möglichkeiten zur Singularisierung schafft und damit in einem gewissen Sinne die postindustrielle Gesellschaft begründet. Ereignisse können erzeugt oder dekontextualisiert, d.h. ihrem originären Kontext entzogen und in einen neuen transferiert werden. Authentizität (Echtheit) und Identität (Eigenbestimmtheit) sind eigentlich soziale Konzepte, weil sie erst in der Unterschiedlichkeit und im Zusammenleben Sinn ergeben, werden in der digitalen Sphäre zu inszenierten Artefakten.

Eine vergleichsweise harmlose Variante dieser Singularisierung ist das Aufkommen von Influencern, die zu ihrem eigenen Produkt und ihrer eigenen Marke werden. Die wohl besorgniserregendste Variante dieser Erscheinung ist dagegen die Erstellung und Verbreitung von „alternativen Fakten“ mit ihrer absichtlich manipulativen oder diskriminierenden Wirkung. Die Verbreitung von „Snipseln“, herausgelöst aus größeren Zusammenhängen, in den Sozialen Medien ist ein Beispiel dafür. Sie wird vor allem deshalb möglich, weil sie ihre eigene mediale Kulisse selbst erzeugt, die wie Echokammern funktioniert: Nie war es leichter, zu sagen, was man meint, und zu glauben, was man sagt. Denn man erhält sofort jene Resonanz, die der nach Bestätigung suchende und der Anerkennung bedürftige Mensch braucht. Reiz und Resonanz sind im digitalen Raum ein und derselbe Vorgang, der die Singularität als ein pseudorelevantes und postfaktisches Ereignis möglich macht. Dadurch wiederum wird es möglich, Opferrollen zu inszenieren und Rechtfertigungszusammenhänge beliebig zu konstruieren. Die Verschwörungstheorie erhält den gleichen faktischen und oft auch moralischen Rang wie eine intersubjektive Tatsache. Das ist deshalb gefährlich, weil sich falsche Bilder und Narrative auf diese Weise deutlich länger „halten“ und schwieriger in einem gemeinsamen Diskurs zu dekonstruieren sind. Unterschiedliche moralische Haltungen sind zudem schwieriger miteinander zu versöhnen als unterschiedliche

Sachargumente. Die Folge: Statt inhaltlicher Kompromisse, wie sie die Demokratie braucht, kommt es zu moralischer Spaltung, wie sie der autoritären Verführung nützt. Die pathologische Erregung verursacht zudem ein Stressniveau, das süchtig und krank macht. Moralismus wird in diesem Sinne zu einer Krankheit der Demokratie.

Das eigentlich Perfide daran ist, dass die medialen Mechanismen des Digitalen automatisch die Negativselektion von Inhalten und Emotionen betreiben, und so der öffentliche Raum fast zwangsläufig zerstört wird. Zwei Meilensteine in der Entwicklung Künstlicher Intelligenz machen den Kampf gegen *Fake News* und Manipulation zukünftig noch schwieriger. Zum einen besteht der Mensch den Turing-Test nicht mehr, das heißt, es ist für ihn unmöglich geworden, einen Computer von einem Menschen zu unterscheiden. Und zweitens kann Künstliche Intelligenz nicht mehr unterscheiden, was originär vom Menschen und was vom Computer kommt. Auch hier verschwimmen die Grenzen von Authentizität und Identität. Erstaunlich ist vor diesem Hintergrund der Anthropomorphismus, also das Ansinnen, Mensch und Maschine müssten sich idealerweise besonders ähnlich sein, was womöglich einem zweckrationalen Bild des Menschen im Kapitalismus geschuldet ist. Schon 1976 hat Erich Fromm in „Haben und Sein“ darüber nachgedacht, wie die Existenzweise des Habens durch eine des Seins überwunden und eine neue Zivilisation möglich werden kann.

Formatierung, Polarisierung und Autoritarismus

Die oben beschriebenen Folgen der Digitalisierung verändern die Gesellschaft grundlegend, ja, die Bedeutung des Begriffs von „Gesellschaft“ selbst. Die soziokulturellen Bindungen zwischen den Milieus werden schwächer, während die medienstrukturelle Polarisierung zunimmt. Die Interaktion zwischen Individuen löst sich weitgehend von ihrem gesellschaftlichen Kontext, wodurch sich Gesellschaft zwangsläufig selbst verändert. Die wirtschaftstheoretische Sozialphilosophie hat diese Zusammenhänge eingehend erforscht, wie etwa Friedrich August von Hayek mit seinem Konzept zur Entstehung und Nutzung von Wissen in komplexen Gesellschaften oder Elinor Ostrom und Oliver Williamson mit ihrer Forschung zur Selbstorganisations(un)fähigkeit von Gruppen unterschiedlicher Größe und Grade von Anonymität. Daron Acemoglu (2021) hat interessanterweise Hayek in Verbindung gebracht zu einem Sozialismus in Zeiten der Künstlichen Intelligenz („Hayek and the AI Socialism“). Demnach kann KI-basierte sozialistische Planung von Gesellschaft aus grundsätzlich epistemischen Gründen die Bedeutung sozialer Interaktion und verdeckten Wissens („tacit knowledge“) für Fortschritt in Gesellschaften nicht ersetzen. Acemoglu und Robinson (2024) haben jüngst auf den Zusammenhang von Kultur, Institutionen und sozialen Gleichgewichten hingewiesen. Sie interpretieren Kultur, also gesellschaftlich verankerte Normen des Zusammenlebens, als ein „Repertoire“ an „Kulturtechniken“, das einer Gesellschaft für die

Anpassung an und die Gestaltung von Wandel zur Verfügung steht, etwa die Neigung zum Risiko oder der Respekt vor Älteren. Zusammen mit den formellen und informellen Institutionen, die wesentlich die normative Ordnung einer Gesellschaft repräsentieren, entstehen daraus soziale Gleichgewichte. Die Institutionen können in diesem Sinne als die (oberflächliche) Formatierung einer Gesellschaft, die Kultur als ihre (tieferen) Programmierung verstanden werden.

Die sozialphilosophische Bedeutung der Digitalisierung besteht nun darin, dass grundlegende soziale Gleichgewichte gestört werden. So ist die Freiheit des Einzelnen größer geworden, der aber in einer nun anonymen Gesellschaft ein geringeres Maß an Verantwortungsübernahme gegenübersteht, woraus wiederum das Problem erwächst, nicht genügend Vertrauen zu bilden, was für eine kooperative und solidarische Gesellschaft essenziell ist. Die Möglichkeit, sich spontan in homogenen Gruppen und Communities zu organisieren und dadurch das Maß an gefühlter Heterogenität zwischen nunmehr nebeneinander koexistierenden Gruppen innerhalb der Gesellschaft zu erhöhen, verändert den Diskurs und die Fähigkeit, auf sozialer Empathie oder kollektiver Rationalität beruhende Kompromisse zu schließen. Das wiederum hat Rückwirkungen auf die Demokratie, in der die Legitimation der Mehrheitsentscheidung wesentlich auf dem Minderheitenschutz beruht, der nicht nur eine Geste des Respekts, sondern essenzieller Teil sozialvertraglicher Übereinkunft im Rawls'schen Sinne ist. Rawls sah im Übrigen – entgegen der utilitaristischen Position eher in (neo-)kantianischer Tradition stehend – die allgemeine Zustimmung freier und gleicher Bürger zu Grundsätzen des friedlichen und gerechten Zusammenlebens als die moralische Grundlage jeder Gesellschaft an. Die „demokratische Lücke“, die aus sozialer Polarisierung und dem Verlust an moralischer Übereinkunft entsteht, läuft Gefahr, in einen digitalen Autoritarismus zu münden. Nicht zufällig schlägt das Libertäre oft in das Totalitäre um, wie das im Silicon Valley seit einiger Zeit zu beobachten ist. Es ist kein Zufall, dass die Digitalisierung zugleich eine Bedrohung der Demokratie wie von Diktaturen ist. Und es ist auch kein Zufall, dass das Links- und das Rechtsautoritäre.

Epilog: Eine Antwort der Zivilität

Die digitale Macht der Privaten ist auch nicht gut aufgehoben beim Staat, denn es zwänge ihn – wie in Orwells Dystopie eines Wahrheitsministeriums – in die Rolle eines Wächters über Meinungsäußerung und Wahrheit. Wahrheit existiert aber nicht im Urteil oder in der Erkenntnis, sondern in den Bedingungen und Voraussetzungen, unter denen sie zustande kommen. Mündigkeit und Pluralität sind die notwendigen Bedingungen für einen demokratischen und freiheitlichen Diskurs zur Wahrheit. Zentralität und Deutungshoheit sind im Digitalen noch viel gefährlichere Waffen der Macht als im Analogen, weil sie die Möglichkeit zur Lüge und deren Verbreitung verleihen. Die

Stärkung von Dezentralität und Pluralität ist daher die wichtigste Antwort darauf. Neue Formen staatlicher Zentralität im digitalen Raum, wie etwa der Digital Services Act, müssen gewährleisten, dass private Digitalmacht sich nicht einfach zum Staat verschiebt. Den „Gegenspieler“ stark zu machen, bedeutet im dialektischen Sinne eben nicht, ein Machtgleichgewicht zwischen Musk und Trump wiederherzustellen, sondern Menschen für das digitale Zeitalter zu „ermächtigen“, aber keinesfalls dort staatlich zu bevormunden, wo es die Mündigkeit zur Freiheit braucht. Dazu gehört auch eine Immunisierung gegen Wut, Hass, Neid und Zorn – allesamt biblische Todsünden – durch eine Kultur der Humanität, des Vertrauens und der Versöhnung. So besteht die eigentliche Herausforderung der Künstlichen Intelligenz am Ende darin, dass der Mensch sich in einem zivilisatorischen Sinne selbst verändern muss, damit sie nicht zu einer Bedrohung wird.

Eine Möglichkeit, digitale Ordnung herzustellen, liegt nun darin, bereits bestehende Formen der (demokratischen) Zentralität wieder zu stärken, zum Beispiel das Parlament oder den öffentlichen Raum als die wesentlichen Determinanten der politischen und diskursiven Kultur einer Gesellschaft. Sie vor allem haben durch die Digitalisierung an Bedeutung verloren, und ein Teil der heute beklagenswerten Folgen der Digitalisierung liegt genau hierin, nämlich in einem Verlust der „res publica“, der gemeinsamen und öffentlichen Sache, die zugleich eine demokratische und zivile sein muss. Daher ist die kulturelle Fähigkeit, Vertrauen zu bilden, Bindungen zu schaffen und Diskurse zu führen, der Schlüssel für eine aufgeklärte Gesellschaft in der Digitalität. Eine neue Idee von Gesellschaft ist notwendig, wenn sie als ein Konzept der menschlichen Zivilisation überleben will.

**Autor:**

Prof. Dr. Henning Vöpel, Vorstand

voepel@cep.eu

Centrum für Europäische Politik FREIBURG | BERLIN

Kaiser-Joseph-Straße 266 | D-79098 Freiburg

Schiffbauerdamm 40 Raum 4205/06 | D-10117 Berlin

Tel. + 49 761 38693-0

Das **Centrum für Europäische Politik** FREIBURG | BERLIN, das **Centre de Politique Européenne** PARIS, und das **Centro Politiche Europee** ROMA bilden das **Centres for European Policy Network** FREIBURG | BERLIN | PARIS | ROMA.

Das gemeinnützige Centrum für Europäische Politik analysiert und bewertet die Politik der Europäischen Union unabhängig von Partikular- und parteipolitischen Interessen in grundsätzlich integrationsfreundlicher Ausrichtung und auf Basis der ordnungspolitischen Grundsätze einer freiheitlichen und marktwirtschaftlichen Ordnung.